

Sitzungsberichte

der

**philosophisch-philologischen und
historischen Classe**

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Band I. Jahrgang 1871.

München.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub.

1871.

In Commission bei G. Franz.

Sitzung vom 4. Februar 1871.

Philosophisch-philologische Classe.

Herr Haug hält einen Vortrag

„über das Wesen und den Werth des wedischen
Accents“

der in den Denkschriften der Akademie erscheinen wird.

Herr Hofmann spricht über einen interessanten Fall von
„Synkretismus im Litauischen“.

Bei meiner Erklärung der Hunde der Diana in der merkwürdigen Bronzenagel-Inschrift konnte ich eine sehr wichtige Parallelstelle noch nicht benützen, weil das Buch, in dem sie sich findet, bei Publication meiner Arbeit noch nicht erschienen war (mir wenigstens ist es am 3. Februar zum ersten Male in die Hände gekommen). Man erinnert sich, dass ich die Hunde der Diana durch Raubthiere erklärt und mich dabei auf den Ausdruck des Annoliedes, die grauen Waldhunde d. h. Wölfe, gestützt hatte. Nun finde ich in Matthäus Praetorius¹⁾ *Deliciae Prussicae* oder

1) Praetorius, Sohn eines lutherischen Predigers, war 1635 zu Memel geboren und hatte von frühster Jugend an litauisch gelernt, war von 1664—1684 Pfarrer in Niebudzen in Nadrauen, trat 1684 im Kloster Oliva bei Danzig zur katholischen Kirche über, bekleidete verschiedene geistliche Aemter in seiner neuen Confession und starb 1707. An die Schaubühne legte er 1698 die letzte Hand.

Preussische Schaubühne, im wörtlichen Auszuge aus dem Manuscript herausgegeben von Dr. William Pierson, Berlin 1871 S. 56—57 fg. zur Vergleichung mit dem Artemisspruche und zur Bestätigung meiner Deutung derselben höchst interessante Stelle: „Es haben auch die Nadrauer eine Solennität, wenn sie das Vieh zum ersten Mal austreiben. Der Wirth allein wird all sein Vieh gross und klein in die pri-darze i. e. Vorhof (der vor den Ställen pfleget verzäunet zu werden, da man das Vieh füttert) aus allen Ställen jagen, den Vorhof zumachen und um das Vieh dreimal herumgehen; in dem gehen betet er vor sein Vieh, dass es Gott bewahren wolle, ruft auch Sanct Georgen an, dass er möge dem Vieh gnädig sein und nicht mit seinen Jagdhunden (dadurch sie die Bären, Wölfe, Füchse verstehen) schädlich fallen. Dann ruft er den Hirtjungen, dass er das Vieh austreibe. An dem Tage wird weder der Wirth noch sonst jemand was essen oder trinken, sondern fasten, bis das Vieh nach Hause kommt. Alsdann gibt die Wirthin das Essen auf und der Wirth betet stehend und die Kauszel²⁾ in der Hand haltend um gut Wetter und Gesundheit des Viehs und ruft den Szwents Giergis i. e. St. Georgen wieder an. Darauf trinkt er zemynelaudams et palabindams. Dann essen sie und treiben Possen. Hernach wird gebetet, wie zuvor, gesungen und getrunken. Dann geht es an ein Rallen (= Rollen) und Kälbern (= Herumspringen, Lärmmachen) und sie wünschen dabei, dass ihr Vieh allezeit möge so lustig sein und so springen, dann beschliesst der Wirth mit der Kauszel die Feier.“

Dass S. Georg hier an die Stelle eines litauischen Klein- oder Untergottes getreten ist, braucht keines Beweises. Bekanntlich sind in der litauischen, preussischen und slawischen Mythologie, besonders in der ersteren, die Götterfunctionen

2) Kauszel = Trink- oder Handschale.

im höchsten Grade differenzirt, allen möglichen Bezügen und Verrichtungen ist ein besonderer Gott vorgesetzt,³⁾ so dass der slawolettische Stamm in dieser Beziehung entschieden an die wahrhaft grossartig durchgeführte „Arbeitstheilung“ erinnert, welche einen charakteristischen Zug des römischen Götterwesens ausmacht und ihrerseits wieder in der eben so weit gehenden Arbeitstheilung im späteren christlichen Aberglauben ihre nationale Fortsetzung findet.⁴⁾ Was für ein

3) Praetorius S. 32. „Sie schreiben noch fast einem jeglichen Ding einen Gott oder vielmehr einen Dämon zu.“ Ebenso schon Hartknoch im alten Preussen S. 138.

4) Eine wahrhaft klassische Stelle findet sich im Saturday Review 1. Oct. 1870 p. 421 (Village Politics in France) über die Vermischung altrömischer und modern-christlicher Superstition, die noch heutzutage in Südfrankreich fortlebt.

„In a parish of the South it is the usage to present to the curé certain wooden images, bearing the names of saints, but whose form shows them to be figures of the *older gods of heathenism*, which become by his benediction sovereign charms against certain bodily ailments. One parish priest of late years threw them boldly into the fire, but an epidemic which broke out among the cattle brought him to his senses and the custom was restored. His successor was more resolute. He burned the images, and nearly paid for the act with his life. The parish rose against him, and he had to take refuge in a compromise. He procured figures of the saints themselves, a little more artistically carved, but the peasants declared they were good for nothing, and refused him all supplies for the reparation of his church.“

Aehnlich erscheint der bekannte Aufzug am Neujahr, den die alten kanonischen Bücher, Concilien, Pönitentiarien u. s. w. bezeichnen mit *cum cervulo et vaccula et hinnulo ire* und den sie so streng verpönen, (der offenbar von den römischen Gebräuchen aus zu den Germanen gekommen ist, von dem wir aber nicht genau sagen können, worin er bestanden hat,) in Peru bei den Nachkommen der Spanier noch in lebendigster Uebung, wie man aus dem kürzlich erschienenen grossen Werke über Südamerika von Marcoy t. I p. 313—316 sehen kann, wo die Beschreibung und beigefügte Abbildungen zeigen, dass der ganze Spass nichts anderes ist, als der Oberkörper eines Menschen, maskirt mit dem Vorderkörper eines der genannten Thiere. Schwieriger, aber um so interessanter wird die Herleitung, wenn ein Brauch metamorphosirt ist, wie die Entstehung unseres Weihnachtsbaums aus dem oberitalienischen laubgeschmückten brennenden Weihnachtsblock, den wir aus Muratori Dissert. 59 kennen, vgl. Schneller S. 240.

litauisches Original nun hinter dem S. Georg stecke, das hat uns Pfarrer Prätorius nicht gesagt, und es konnte ihm auch gar nicht einfallen, ein solches zu vermuthen. Wenn wir nun selbst uns aufs Vermuthen legen, so finden wir, dass er (S. 17) unter den Waldgöttern an erster Stelle Girstis nennt (ausserdem Berzdukkai, Iwullis), und diesen führt er unter den Göttern der Nadrauer noch einmal (S. 26) als Girstys, dann (S. 32) zum dritten Mal als Gyrstys = Waldgott auf.

Die Etymologie dieses auch sonst wohlbekannten Götternamens ist die allereinfachste. Das Wort kommt von litauisch girre, girra = Wald, grosser Wald, Einöde, Wüstenei, und Girrystis (gen. girryszio) bedeutet also nichts weiter als Waldgott. Das Wort findet sich bei Mielcke und Nesselmann. Damit sind freilich weitere Attribute nicht angedeutet, aus denen sich entnehmen liesse, warum gerade Girrystis durch Giergis ersetzt wurde, und es bleibt demnach als Wahrscheinlichkeitsgrund nur die äussere Aehnlichkeit der Namen übrig. Wollte man einwenden, dass Praetorius ja selbst den Girstis nenne und also nicht ausserdem noch seinen christlichen Substituten anführen könne, so wäre dagegen zu erwidern, dass überhaupt christliche und heidnische Anschauungen in der synkretistischen Periode der nadrauischen Litauer, welche er schildert, durcheinanderlaufen (z. B. S. 52 in einer Anrufung die liebe Erdgöttin und Gott und seine heiligen Engel neben einander), dann dass er (S. 96) eine Ceremonie schildert, wo die einen Gott und der Jungfrau Maria danken, andere noch dafür die Laima (Glücksgöttin) setzen. Hier liegt der Uebergang offen zu Tage.
